

handelt und auch mehrere interessante Einzelbeobachtungen beisteuert, aber den durch Wiederholungen eigener und fremder Ergebnisse verschenkten Platz besser durch die Beiziehung weiterer Quellen und Fragestellungen hätte nutzen sollen.

Michael Schilling

CHRISTIANE BRENDEL, ADELHEID WENZELMANN: Martin Luther und Ignatius von Loyola. Entdeckung einer spirituellen Verwandtschaft (Ignatianische Impulse, Bd. 74). Würzburg: Echter Verlag 2017. 175 S. ISBN 978-3-429-04330-8. Geb. € 12,90.

Wenn sich nahe und weitläufigere Verwandte zu einem Familientreffen zusammenfinden, kommt es nicht selten zu Begegnungen, die auf beiden Seiten für Überraschungen sorgen. Man kann dabei verblüfft feststellen, wie nahe man sich in bestimmten Ansichten und Vorstellungen ist. Wie gut, dass das Treffen einen Rahmen geschaffen hat sich zu begegnen.

Dieses Buch von Christiane Brendel und Adelheid Wenzelmann nimmt die Gelegenheit, 500 Jahre Reformation – erstmals als Jahrhundertgedenken in ökumenischer Weite und Verbundenheit begangen – auf, um Martin Luther und Ignatius von Loyola einander als Gebetslehrer begegnen zu lassen.

Sie machen die Schubladen »Reformator« und »Gegenreformator« auf und geben Einblick in deren Schätze – auf die der Praxis Pietatis bei Luther und die, die Ignatius vor allem in seinem Exerzitienbuch festgehalten hat. Martin Luther und Ignatius von Loyola kommen in ein »fiktives Gespräch«, das die Umstehenden, sprich die Leser neugierig macht und durchaus auch in Bann zieht.

Das Nachwort des Buches endet mit dem Wunsch: »Dieses Buch möchte einen kleinen Beitrag leisten zum verstehenden Gespräch zwischen den Konfessionen.«

Das tut es ganz bestimmt, vor allem für Menschen, die als Seelsorger/-innen in geistlicher Begleitung und mit spirituellen Angeboten unterwegs sind. Empfohlen sei es aber auch allen, die ihr Leben und ihren Alltag geistlich ausrichten und formen. Das Buch kann von einem »Lesebuch« ein »Lebebuch« werden, wie es die Autorinnen im letzten Satz des Vorwortes wünschen. Dabei ist man nicht auf ein strenges von vorne nach hinten »Durcharbeiten« angewiesen. Man kann sich einzelne Kapitel oder Teile daraus vornehmen und durchaus auch mit weiteren geistlichen Texten verbinden und/oder in eine Gebetszeit einbinden.

Das Buch ist über die persönliche Inspiration und Meditation hinaus auch für ökumenische Gruppen, die sich z. B. bei Exerzitien im Alltag treffen, einsetzbar.

Es war nicht einfach ein Projekt für das Reformationsjubiläum, sondern Frucht der eigenen Selbsterfahrung, die die beiden evangelisch-lutherischen Theologinnen dieses Lesebuch schreiben ließen. Sr. Adelheid Wenzelmann, von der evangelischen Community Kloster Wülfinghausen erlebt in der engen Zusammenarbeit ihrer Gemeinschaft mit Jesuiten die Wiederentdeckung der geistlichen Begleitung aus der ignatianischen Spiritualität und damit auch die Revision der lange Zeit prägenden Stilisierung: Jesuiten sind der anti-protestantische Orden im Dienst des Papstes.

Pfarrerin Christiane Brendel lernt bei Exerzitien im Kloster Wülfinghausen den Reichtum der ignatianischen Spiritualität für heute kennen und entdeckt dabei Martin Luther, durch seine monastische Prägung ein leidenschaftlichen Beter und Gebetslehrer, neu.

Ignatius in Spanien und Martin Luther in Deutschland lebten in der Zeit, in der die gesellschaftliche und religiöse Einheit des christlichen Mittelalters zerbrach. Der Einzelne

steht vor Gott. Beide erlebten nach einem langwierigen und schmerzlichen Suchprozess eine starke Erfahrung der Gnade. Beide waren leidenschaftliche Beter mit mystischen Erfahrungen. Beiden war die Reform der Kirche wichtig. Im Mittelpunkt stand bei beiden ein persönlicher Glaube, der aus der Liebe zu Christus und zur heiligen Schrift erwächst und lebt.

Auch wenn sich Martin Luther und Ignatius von Loyola in der Bewertung der Themen Bibel, Tradition, Amt, Kirche und Sakramente unterscheiden, gibt es doch genügend Bereiche, wo sich ihre Auffassungen berühren und, wenn man sie ›ins Gespräch bringt‹, einander ergänzen und bereichern.

So kann man zum Beispiel zum Vaterunser bei Ignatius lesen: »Wenn der Betreffende, der das Vaterunser betrachtet, bei einem oder zwei Worten so guten Stoff zu denken und Geschmack und Trost findet, kümmerge er sich nicht weiterzugehen, auch wenn die Stunde bei dem, was er findet, zu Ende geht.« (S. 52) Martin Luther kennt die Erfahrung, dass sich das mündliche Gebet in ein kontemplatives wandeln kann und schreibt ähnlich: »Es kommt wohl vor, dass ich mich in einem Stück oder Bitte (des Vaterunsers) in so reiche Gedanken verliere, dass ich alle anderen sechs anstehen lasse. Und wenn auch solche reichen, guten Gedanken kommen, so soll man die anderen Gebete fahren lassen und solchen Gedanken Raum geben...., denn da predigt der Heilige Geist selbst, und ein Wort seiner Predigt ist besser als tausend unserer Gebete.« (S. 53)

Erstaunen kann zum Beispiel auch das Kapitel zu Eucharistie und Abendmahl: Damit die Gemeinde verstehend dabei sein kann, war die Feier in der Muttersprache für Luther wichtig. Er sagt aber dazu, dass es nicht genug sein wird, dass man die Worte im Sakrament auf Deutsch redet; man müsse sie im Herzen haben und nicht (nur) in den Ohren. Um dies zu stärken empfahl er die tägliche Messe.

Neben den vielen interessanten Publikationen rund um das Reformationsjubiläum ist diese »Entdeckung einer spirituellen Verwandtschaft« eine Kostbarkeit, die über das Jahrhundertgedenken und über die katholisch-evangelische Ökumene hinaus Menschen ins Gespräch miteinander bringen und im Gebet und gelebten Christsein begleiten kann.

Margret Schäfer-Krebs

MARKUS HIRTE (HRSG.): Mit dem Schwert oder festem Glauben. Luther und die Hexen. Darmstadt: Theiss 2017. 224 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-8062-3451-0. Kart. € 19,95.

Anlässlich des Reformationsjubiläums zeigte das ›Mittelalterliche Kriminalmuseum‹ in Rothenburg o. d. T. eine Sonderausstellung ›Mit dem Schwert oder festem Glauben – Luther und die Hexen‹. Begleitend zur Ausstellung erschien ein gleichnamiger Sammelband. Der Band vereinigt sieben Beiträge, von denen zwei auf ältere Publikationen bzw. Vortragstexte zurückgehen. Entgegen akademischer Konvention werden in der Autorenzeile der jeweiligen Beiträge die Autoren mit ihren akademischen Titeln aufgeführt. Es fällt auf, dass die Beiträge sehr unterschiedlichen Umfang haben. Schillings Skizze von knapp fünf Seiten steht neben der 76 Seiten starken Einführung, die der Herausgeber selbst bestreitet. Merkwürdigerweise will gerade dieser Einführungstext als einziger Beitrag des Bandes ganz ohne Anmerkungen auskommen.

Hirte bietet zunächst einen Überblick über die Entstehung des Hexereidelikts und Luthers Äußerungen zur Hexerei. Die Hexen waren für Luther kein großes Thema. Sein Hexenbild war geprägt vom magischen Volksglauben. Wesentlich ging es ihm um Schadenszauber und den Abfall der Hexen vom Glauben. Den zunächst eher in der gelehrten